

Maxi: Beim Basketball war ich schon immer eine richtige Niete. Da trifft es sich ganz gut, dass ich heute eine Runde Rollstuhlbasketball spiele. Eigentlich ist das ein echt cooler Sport, weil hier können Menschen mit und ohne Behinderung zusammenspielen. Beim Rollstuhlbasketball klappt das also schon ganz gut. Ich frage mich aber: Wie sieht das grundsätzlich in der Gesellschaft aus? Haben Menschen mit und ohne Behinderung die gleichen Möglichkeiten?

Ich spiele heute bei den Iguanas München mit. Bevor ich aber selbst aufs Spielfeld darf, quatsche ich noch mit Trainer Gabriel. Er ist Fußgänger. Das heißt, er hat keine Behinderung und sitzt nur beim Sport im Rollstuhl.

Gabriel: Ich spiele seit mittlerweile über zehn Jahren auf jeden Fall. Ich habe damals Fußball gespielt und bin dann quasi in Kontakt mit diesem Sport gekommen. Und es hat mir so viel Spaß gemacht, dass ich sofort alles andere dafür aufgegeben habe und nicht mehr aufgehört habe damit.

Maxi: Gabriel zeigt mir erst mal die Basics. Nach einem etwas holprigen Start wird es jetzt gleich ernst für mich. Nach dem Spiel spreche ich mit Teamkollegin Laura.

Laura: Was mich so sehr reizt an dem Sport, ist einfach, dass man ihn mit allen zusammenspielen kann. Du hast es jetzt auch gemerkt. Auf dem Feld hast du nicht gemerkt, wer von denen Fußgänger ist, wer einen Rolli braucht oder was auch immer.

Maxi: Ne, da habe ich so viele andere Gedanken im Kopf gehabt. Krass, ja.

Laura: Und auch so cool, dass Männer und Frauen zusammenspielen. Das macht mir einfach mega viel Spaß und das ist, glaube ich, mit mein Highlight für den Sport.

Maxi: Laura hatte 2008 einen Unfall. Seitdem sitzt sie im Rollstuhl. Wie sehr ist ihr das dann ins Bewusstsein gekommen: Hey, das sind jetzt vielleicht Hindernisse, die davor nicht da waren. Und wie bist du damit umgegangen?

Laura: Ich war relativ lange in der Klinik. Sechs Monate. Ich hatte das Glück, dass ich immer besser wurde in meinen Dingen und auch durch den Sport immer fitter und dadurch sind ganz viele Barrieren auch gefallen. Bestes Beispiel waren irgendwelche U-Bahnen in München, wo ich mitfahren musste und ich musste mir zu Beginn den Generalschlüssel vom U-Bahnhof holen, damit ich da überhaupt ein Aufzug hatte, weil es keinen Personenaufzug gab. In Deutschland gibt es schon noch viele Barrieren. Da ist der Sport halt einfach genial, weil jeder, den man damit in Verbindung bringt oder in Kontakt bringt, bei dem fallen die Schranken zu dem Thema.

Maxi: Trotzdem gibt es für Menschen mit Behinderung noch immer zu viele Hürden im Alltag. Das findet auch die gehörlose Aktivistin Julia Probst. Wir sind gemeinsam mit ihrer

Gebärdensprachdolmetscherin an ihrer alten Grundschule verabredet. In ihrer Klasse war Julia die einzige gehörlose Schülerin. Wo bist du gesessen? Vorne oder hinten?

Julia: Ich glaube, hier vor dem Pult habe ich gesessen. Ich habe immer in der ersten Reihe gesessen.

Maxi: Warum? Absichtlich? Wolltest du in die erste Reihe?

Julia: Zum besseren Ablesen von den Lippen.

Maxi: Ist dir das geblieben, dass du vielleicht Dinge mehr beobachtest im Alltag und dadurch vielleicht einen Vorteil ziehst?

Julia: Für mich war das Beobachten immer selbstverständlich, weil gerade die Schulglocke konnte ich zum Beispiel ja nicht hören. Für mich hat es immer bedeutet, wenn die Kinder zum Beispiel die Farben von den Heften gewechselt haben, dann wusste ich: Ah, jetzt kommt etwas Neues, ein neues Fach oder ein neues Thema.

Maxi: Machst du das heute auch noch so, dass du dich orientierst an bestimmten Bewegungen?

Julia: Ja, zum Beispiel am Bahnhof, wenn ich auf einen Zug warte. Und dann merke ich, die Leute gucken nach oben, um besser zu hören und dann sehe ich: Ah, okay, die laufen alle woanders hin. Dann weiß ich, ich muss jetzt eine Person fragen. Also zum Beispiel ist es ein bisschen blöd bei der Ansage, dass es nur für Hörende ist, da wird nichts angezeigt. Wo ich mir dann immer denke: Ja, super! Und ich muss dann immer so ein bisschen kombinieren. Und deswegen wäre ich auch dafür, dass die Deutsche Bahn das parallel macht. Also gesprochen und mit Schriftanzeige. Es wäre auch für alle ein Vorteil, weil oftmals verstehen die Hörenden das auch nicht. Oder man versteht nur die Hälfte oder so und das ist dann auch oft ein Problem. Also Barrierefreiheit und Inklusion ist nicht nur für Menschen mit Behinderung, sondern tatsächlich für alle.

Maxi: Rückblickend findet Julia es gut, dass sie auf einer Regelschule war. Das wünscht sie sich heute für alle gehörlosen Kinder.

Julia: Ich habe selber die Erfahrung gemacht und ich möchte, dass die anderen Kinder auch die Erfahrung machen und alle die gleichen Chancen bekommen. Also, weil oft heißt es ja, es ist doch besser für die Kinder, wenn sie auf eine andere Schule gehen, wo ich mir dann auch denke: Aber gerade an Gehörlosenschulen, da wird keine Gebärdensprache benutzt. Da frage ich mich, da denkst du, das ist eine bessere Förderung für das Kind oder wie? Und dann sind oft viele erstaunt und fragen: Wie kann das denn sein? Aber wenn man dann überlegt, die Gebärdensprache war bis in die 80er-, 90er-Jahre in Deutschland verboten. Die Kinder wurden nur lautsprachlich erzogen. Das ist kein wirklicher Vorteil.

Maxi: Gebärdensprache galt im Vergleich zur Lautsprache lange Zeit als minderwertig. Erst 2002 wurde sie in Deutschland offiziell als eigenständige und gleichwertige Sprache anerkannt. Trotzdem wird sie bis heute an einigen Gehörlosenschulen gar nicht oder nur selten benutzt. Deswegen fordert Julia: Unsere Gesellschaft muss inklusiver werden.

Julia: Also Inklusion bedeutet im Prinzip, dass Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung zusammen aufwachsen. Eine Welt für alle.

Maxi: Als erste gehörlose Stadträtin Bayerns setzt sich Julia auch in der Politik für mehr Teilhabe von Menschen mit Behinderung ein. Würdest du sagen, Deutschland ist ein inklusives Land?

Julia: Also ehrlich gesagt nein. Solange ich jeden Tag fordern muss, dass Gebärdensprache selbstverständlich vorhanden ist bei Veranstaltungen, dass Untertitelung im Fernsehen nicht selbstverständlich ist dass Gebärdensprache im Fernsehen nicht selbstverständlich ist, kann man nicht davon sprechen, dass Deutschland ein inklusives Land ist. Und es gilt auch für andere Menschen mit Behinderung. Also wenn man ständig etwas fordern muss, es dann aber nicht bekommt, dann ist da ja ein Missverhältnis.

Maxi: Zurück aufs Basketballfeld zu Laura. Auch sie findet: In Deutschland gibt es noch Einiges zu verbessern.

Laura: Ich finde ja, Inklusion ist eigentlich am Schluss, wenn es wirklich für alle so funktionieren kann, dass wir in dem normalen Setting gemeinsam leben können. Sagen wir es mal so rum. Also dass man nicht eine Spezialschule braucht, wo jemand hinkann, sondern dass die Randbedingungen so gesetzt werden können, dass auch Notwendigkeiten für jemanden auch bei einer normalen Schule geschaffen werden können und dass man nicht immer separieren muss, sondern dass man es schafft, irgendwie auch im Sport etwas anzubieten. Dass auch Leute, die halt vielleicht einen Rollstuhl oder andere Randbedingungen haben, auch mitmachen können.

Maxi: Mir ist richtig bewusst geworden, wie viel Glück ich eigentlich habe, dass ich mir solche Gedanken erst gar nicht machen muss: Ob mein Zug zum Beispiel plötzlich an einem anderen Gleis abfährt und ich das gar nicht mitbekomme. Ich glaube deshalb, dass Inklusion von Anfang an mitgedacht werden muss, damit solche Barrieren erst gar nicht entstehen. Was meint ihr? Wie können wir unsere Gesellschaft inklusiver machen?